



Sangoma werden traditionelle Heiler genannt, die Heilpflanzen in Verbindung mit erlernten Ritualen anwenden. Eine besondere Rolle spielt dabei deren Verbindung zu den Ahnen: Sie gelten häufig als Eigentümer des traditionellen Wissens.

antworten: Das Wissen über Medizinalpflanzen und ihre Wirkungsweisen ist in einer Art Wissenskette und in komplexen sozialen Beziehungen verankert – es gehört nicht unbedingt einzelnen Personen, sondern unter Umständen ganzen Heilergilden, der Familie oder Ethnie, manche Bereiche sind nach lokalem Verständnis im Besitz der Ahnen. „Für internationale Organisationen sind diese Konzepte nur schwer nachzuvollziehen – nach westlicher Auffassung geht man häufig von einem individuellen Konzept von Eigentum oder einer kollektivistischen Idee indigener Gruppen aus“, sagt Hansjörg Dilger. „Dies ist einer der Gründe, wegen derer die internationalen Abkommen nicht greifen können: Sie sind in einem eurozentrischen Kontext entstanden.“

Wichtig werden deshalb – neben internationalen Abkommen, Richtlinien und Institutionen – künftig einflussreiche und charismatische Persönlichkeiten sein, die sich gegen Biopiraterie weltweit einsetzen, sagt Britta Rutert. Sie misst dem Gefühl für Moral große Bedeutung bei: „Die Kenntnisse über die Heilpflanzen sollten wachsen und der Allgemeinheit dienen. Aber ihre Nutzung sollte nicht denjenigen die Wurzeln entreißen, die das Wissen über Generationen gesät und gepflegt haben.“

Internationale Abkommen zur Bioprospektion

Politikwissenschaftler untersuchen deren Umsetzung in Brasilien und Indien

Zwei internationale Abkommen sind entscheidend für die weltweite Bioprospektion – kurz: TRIPs und CBD. Zusammen mit der Gründung der Welthandelsorgani-

sation (WTO) wurde 1994 das „Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des Geistigen Eigentums“ (*Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights, TRIPs*) getroffen. Das Abkommen regelt den Umgang mit Urheberrecht, Markenrecht oder Patenten. Die bereits zwei Jahre zuvor proklamierte „Konvention zum Schutz und Erhalt der Biologischen Vielfalt“ (*Convention on Biological Diversity, CBD*) war das erste internationale Regelwerk, das Maßstäbe zur kommerziellen Nutzung von biologischen und genetischen Wirkstoffen gesetzt und die Umsetzung der Richtlinien in die Verantwortung der Unterzeichnerstaaten gestellt hat. Ziele der CBD sind der Erhalt der biologischen Vielfalt, die nachhaltige Nutzung der Ressourcen sowie eine faire und angemessene Verteilung der Profite, die durch die Nutzung genetischer Ressourcen entstehen. Demnach sollen sowohl das Wissen über Medizinalpflanzen als auch das Pflanzenmaterial selbst nicht ohne vorherige Zustimmung der Wissenden vermarktet werden; bei einer Vermarktung sollen Entwicklungsländer und indigene Bevölkerungen am Gewinn beteiligt werden.

Prof. Dr. Susanne Lütz



Susanne Lütz leitet die Arbeitsstelle Internationale Politische Ökonomie am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität. Sie forscht zur regulativen Politik und zu weltweiten Finanzmärkten und leitet das Projekt „Wissen, Ware, Widerstand: Governance im Bereich geistiger Eigentumsrechte in Indien und Brasilien“ im SFB 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“.

Kontakt:

Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
E-Mail: luetz@zedat.fu-berlin.de

Ob und wie diese Abkommen in der Praxis umgesetzt werden, wurde bisher kaum untersucht. Wissenschaftler am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität nehmen dies in einem Teilprojekt des Sonderforschungsbereichs SFB 700 „Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit“ in den Blick. „Die Abkommen bieten den Staaten gewisse Handlungsspielräume“, sagt Professorin Susanne Lütz, die das Projekt an der Arbeitsstelle Internationale Politische Ökonomie leitet: „Wir untersuchen, wie Schwellenländer, in denen oft die Expertise und die Ressourcen zur effektiven Durchsetzung von Regeln beschränkt sind, auf der gesetzlichen Ebene damit umgehen und wie die Institutionalisierung funktioniert.“

Dr. Thomas R. Eimer



Thomas R. Eimer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität. Er forschte zur Regulierung von Patentrechten in der Softwareentwicklung in den USA und der EU und untersucht jetzt in dem Projekt „Wissen, Ware, Widerstand“ die Umsetzung internationaler Abkommen zum Schutz geistiger Eigentumsrechte in Bezug auf indigene Wissensbestände.

Kontakt:

Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
E-Mail: eimer@zedat.fu-berlin.de

Verena Schüren



Verena Schüren ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität. Für ihre Promotion untersucht sie im Rahmen des Projektes „Wissen, Ware, Widerstand“ die Umsetzung internationaler Vereinbarungen von geistigen Eigentumsrechten und konzentriert sich dabei auf pharmazeutische Innovationen in Brasilien und Indien.

Kontakt:

Freie Universität Berlin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
E-Mail: vschueren@zedat.fu-berlin.de

Das Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des Geistigen Eigentums, TRIPs, wurde initiiert von US-amerikanischen Konzernen und steht in der Kritik von Entwicklungsländern, NGOs und Wissenschaftlern – auch von Thomas Eimer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB-Projekt „Wissen, Ware, Widerstand: Governance im Bereich geistiger Eigentumsrechte in Indien und Brasilien“: „TRIPs bietet in erster Linie Schutz für die industriellen Innovationen des Nordens und ist widersprüchlich“, sagt der promovierte Politikwissenschaftler. Er forscht speziell zum Schutz indigener Wissensbestände – etwa zu Heilpflanzen –, der seiner Meinung nach selbst durch die Konvention zum Schutz und Erhalt der Biologischen Vielfalt nur begrenzt funktionieren kann: „Die CBD verfügt über keine effektiv wirksamen Durchsetzungsinstrumente, von wichtigen Staaten wie den USA ist sie noch nicht einmal ratifiziert worden – da hätte die *Life Science*-Industrie gar nicht mitgespielt.“

Wie Brasilien und Indien die Richtlinien auslegen und umsetzen, untersucht Thomas Eimer gemeinsam mit Verena Schüren, ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt. Sie konzentriert sich auf technologische Innovationen und Patente. Seit 2010 haben die beiden Konferenzen der WTO, EU und Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf und Brüssel besucht und Vertreter der Organisationen getroffen; mehrere Wochen pro Jahr forschen sie in unterschiedlichen Regionen Brasiliens und Indiens.

Zwei entscheidende Faktoren haben sich im Vergleich der beiden Länder inzwischen für sie herauskristallisiert: Wie effektiv die Richtlinien umgesetzt und Ressourcen geschützt werden, hängt zum einen stark vom politischen System eines Landes und seinen Machtkonstellationen ab, zum anderen von der Zivilgesellschaft. Hier gebe es große Unterschiede: „Brasilien ist in puncto Bioprospektion relativ gut aufgestellt und hat strenge Auflagen erarbeitet“, sagt Thomas Eimer. „Das Umweltministerium ist sehr engagiert und verfügt über entsprechendes Fachpersonal und Netzwerke. Kommt eine Anfrage zur Nutzung von indigenem Wissen oder Heilpflanzen, schalten sich gegebenenfalls auch Staatsanwaltschaft, das staatliche Indigenen-Amt und Nichtregierungsorganisationen in Verhandlungen ein.“ Die indigenen Gemeinschaften in Brasilien seien gut vernetzt und organisiert. „Das liegt auch daran, dass viele der Interessensvertreter ehemalige Aktivisten aus linken Gruppen sind, die sich im Zuge der Revolution in den 1980er Jahren entwickelt haben“, sagt Eimer. „In Indien dagegen werden indigene Interessen marginalisiert und teilweise auch durch staatliche Repression ge-



istockphoto/Brazil

Auf einem Markt in Belém, Brasilien, werden Extrakte und Tinkturen angeboten – hergestellt aus Pflanzen des Amazonas.

schwächt, das Wissen der Indigenen wird nur als Rohstoff für die biotechnologische Forschung geschätzt.“ Und damit auch nicht geschützt – der Staat sei gegenüber westlichen Unternehmen sehr offen, die Wirtschaftsmacht China werde häufig als Vorbild betrachtet. Es sei also umso leichter, Regeln zu umgehen und Schlupflöcher zu nutzen. Bestechung und illegale Machenschaften seien an der Tagesordnung. Nicht unproblematisch für die Arbeit der Wissenschaftler: „Es ist nicht immer leicht, Ansprechpartner zu finden, Gespräche finden unter strengster Geheimhaltung statt, Tonbandgeräte dürfen wir kaum benutzen“, sagt Verena Schüren.

Nützen die internationalen Abkommen also am Ende gar nichts? „Die Frage ist vielmehr, ob sie überhaupt greifen sollen“, sagt Thomas Eimer. Aus ethischen und menschlich-moralischen Gesichtspunkten müssten vor allem die Industrienationen Veränderungen im internationalen Patentrecht zustimmen, wie sie von Brasilien und anderen Entwicklungs- und Schwellenländern gefordert werden. Eimer ist aber überzeugt, dass ökonomische Interessen überwiegen würden, und es zu keiner Zustimmung kommen werde – allerdings: „Vor dem Hintergrund der globalen Unruheherde und des internationalen Terrorismus‘ läge es im Eigeninteresse, umzudenken.“

Aus der Perspektive des Pharmazeuten

Matthias F. Melzig setzt auf die weltweite Zusammenarbeit von Wissenschaftlern

Die kommerzielle Nutzung biologischer und genetischer Wirkstoffe von Pflanzen – die sogenannte Bioprospektion – birgt viele Spannungsfelder. „Diese sind nur durch eine Zusammenarbeit von Bevölkerung, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu lösen“, sagt Matthias F. Melzig, Professor für Pharmazeutische Biologie am Institut für Pharmazie der Freien Universität. Mit seiner Arbeitsgruppe untersucht er die Isolation, chemische Charakterisierung und pharmakologische Wirkung von Naturstoffen aus Pflanzen. Einen Schwerpunkt bildet die Forschung zu Arzneipflanzen, die in der Volksheilkunde seit Langem eingesetzt werden, über deren biologische Wirkungen aber bisher wenig bekannt ist.

Wichtig nach Meinung des Pharmazeuten ist auch der Austausch zwischen Experten der Nord- und der Südhalbkugel – bei internationalen Konferenzen beispielsweise, aber auch bei der alltäglichen Arbeit: „Wir lernen mehr zum Umgang mit Pflanzen in anderen Ländern, und die Kollegen erhalten bei uns einen Eindruck von moderner Forschungsinfrastruktur, die in ihren Ländern häufig nicht gegeben ist.“ Gerade sei eine Wissenschaftlerin aus Brasilien am Institut zu Gast – Andrea Sobottka vom Institut für Biowissenschaften der *Universidade de Passo Fundo* im Bundesstaat *Rio Grande do Sul*. Staaten und Behörden, die einen Wissenschaftleraustausch durch zu strenge Auflagen scheuen, riskieren